

Stephanie Rosenthal: Picknickdecke, Merry-go-round, Bildbetrachtung

Beate Engls Werke werden nicht durch ein großes Schild "BERÜHREN VERBOTEN" bewacht, denn das Gegenteil ist der Fall: Die Künstlerin lädt ein mitzumachen. Ihre Skulpturen sollen betreten, berührt, benutzt und nicht nur respektvoll mit den Augen abgetastet werden. Erst die Beteiligung des Betrachters vervollständigt das Werk. Freizeit- und Wohnkultur sind Bereiche aus denen sie sich bedient. Häufig erscheinen ihre Arbeiten wie Orte der Erholung, des Vergnügens. Leichtigkeit und Spiel setzt sie der Betriebsamkeit und Geschwindigkeit der Welt entgegen, aber auch dem Pathos, mit dem Kunst aufgeladen sein kann.

Die Skulpturen sind Plattform oder Bühne, allerdings nicht für die Künstlerin selbst, sondern für den Ausstellungsbesucher. Engl läßt den Betrachter aus seinem Umfeld heraustreten, stellt ihn ins Rampenlicht. Zugleich öffnet sie ihm einen privaten Bereich, lädt ihn zum Entspannen ein. Darüber hinaus schafft sie einen Raum für Begegnung: Immer gibt es ein Gegenüber, mit dem ein wie auch immer gearteter Austausch stattfindet.

Die Arbeit Merry-go-round, eine Variation eines sehr vertrauten Möbelstückes, dreht sich wie ein Karussell im Raum: Kunst, bei der einem schlecht werden kann. Zwei Sofas sind mit den Sitzflächen derart verwachsen, daß man sich halb liegend gegenüber sitzt. Für die Sitzenden verändert sich die Wahrnehmung des Raumes: Das Gegenüber rückt näher, der Umraum verschwindet in der Unschärfe. Schon zu häufig wurde man im Kino mit Filmeinstellungen ähnlicher Art konfrontiert, um sich nicht in einen dieser Kinofilme versetzt zu fühlen. So findet man sich plötzlich zu zweit in einer eigenen Welt, nahezu Walzer tanzend, womöglich mit einem Fremden. Dann verursacht diese Nähe eine gewisse Scheu, Verlegenheit und Unsicherheit. Eine eigentümliche Art der Kommunikation entsteht.

Eine traumhaft große, bunte Picknickdecke, praktisch mit Handwagen zum Transportieren, steht für den Besucher zur Benutzung bereit. Allerdings im Rahmen dieser Ausstellung ist sie nur noch als Relikt an eine vorausgegangene Aktion im Sommer 2000 zu verstehen. Eigentlich jedoch wird sie erst dann - im Sinn von Beate Engl - zur Skulptur, wenn sich Menschen auf der bunten Insel niederlassen und Kommunikation stattfindet. Sie ist das Symbol für Geselligkeit, Sommer, Sonne usw. Sie erinnert an Sonntagsausflüge in den Park mit der Familie, an Sommernachmittage mit Wein, Käse und guten Freunden, vielleicht auch an das "Frühstück im Freien". Engl schafft die Bedingung für Begegnungen und wählt eine Freunden vorbehaltene Plattform, die von Fremden betreten werden kann.

Beate Engl schafft Orte, die Michel Foucault mit dem Begriff Heterotopie umschreibt. Hierbei handelt es sich um jene "wirklich wirksamen Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplazierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind." Das Schiff ist für Michel Foucault die Heterotopie schlechthin. Ähnlich wie Merry-go-round ist es "ein schaukelndes Stück Raum, ein Ort ohne Ort, der aus sich selbst lebt, der in sich geschlossen und gleichzeitig dem Unendlichen des Meeres ausgeliefert ist".

Beate Engl fordert den Besucher auf, ein kleines vibrierendes Podium, das vor abstrakten Gemälden aufgestellt ist, zur Bildbetrachtung zu betreten. Die Künstlerin schafft so von vorneherein die Bedingung für die vom Künstler erwünschte Reaktion des Betrachters: Erregung, die sich in der Vibration des Körpers ausdrückt. Der Betrachter kann erst gar nicht stillstehen oder nervös von einem Fuß auf den anderen treten, während er sich vor dem Gemälde mit dem Gedanken quält, was es mit dem Werk nun auf sich hat. Die emotionale Wirkung der Installation findet scheinbar ihren physischen Ausdruck in der Vibration. Dieser soll einen Rückschluß auf die Deutung des Werkes zulassen. Laut Edmund Burkes Abhandlung "Vom Erhabenen und Schönen" verursachen schöne "Eigenschaften im Betrachter eine Erschlaffung des Nervensystems, wie sein Verhalten zeigt: Der Betrachter schöner Objekte hat den Kopf leicht zur Seite geneigt, sein Atem geht langsam, die Hände hängen entspannt an den Seiten herab usw.". Erhabene Eigenschaften von Kunstwerken hingegen "verursachen im Betrachter eine außergewöhnliche Anspannung des Nervensystems, die sich daran zeigt, daß der Betrachter zittert, heftig die Augen verdreht usw." Beate Engl hilft hier etwas nach und gibt die Richtung der Interpretation eindeutig vor. Wie bei der Arbeit Merry-go-round manipuliert sie die Wahrnehmung des Betrachters, indem sie die Plattform, auf die sie den Betrachter bittet, in Bewegung setzt.

(Text anlässlich meiner Diplomausstellung Akademie der Bildenden Künste 2001)

Stephanie Rosenthal: Brotzeittisch

Beate Engl stellt dem Ausflügler einen Brotzeittisch – so der Titel der Arbeit – bereit, der wie ein gigantischer Spielstein auf einem überdimensionalen Spielfeld bewegt werden kann, aber auch als Sitzgelegenheit dient. Zugleich lässt die Skulptur mit ihren Rollen, den Solarzelle betriebenen Lampen und dem Springbrunnen, der manchmal plötzlich Wasser speit, an einen kleinen Roboter denken, der ein eigenständiges Dasein führt. Ein autarkes System: Tagsüber sprengt der Brunnen, nachts leuchten die Lampen. „Würde es sich noch selbständig fortbewegen und ‚Guten Tag‘ sagen, könnte man es als neuen Gartenbewohner akzeptieren. Im jetzigen Entwicklungsstadium ist es noch ein Brotzeittisch, aber, wer weiß, vielleicht findet eine Metamorphose statt“, erklärt Beate Engl. Die Künstlerin lädt zu Ruhe und Entspannung, zur Freizeit auf einen außerirdischen Planeten ein und ruft den Garten als paradiesischen Ort einer guten alten Zeit in Erinnerung. Bilder von barocken Wasserspielen und lauschigen Pavillons entstehen. Typisch für Ihre Werke ist, dass ihre Skulpturen betreten, berührt, bespielt und benutzt werden sollen. Erst die Beteiligung des Gartenbesuchers lässt die Skulptur zum Spielstein und die Hofanlagen mit ihren Wegen und Beeten zum Spielfeld werden. (Stephanie Rosenthal, Haus der Kunst)

(Textauszug aus der Publikation zur Ausstellung „Natürlich Künstliche“ im Botanischen Garten München 2001)